

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei hiesiger Bezahlung im Voraus monatlich 4,50 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. (Postgebühren). Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 100 Pfg., von auswärts 125 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die 3-gespaltene Reklamazeile 300 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Ankündigungen bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 25 Pfg. — Postfachkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3290.

Nr. 102

Montag, den 3. Mai 1920

11. Jahrgang

Die Majestät des Volkes von Danzig

muss durch den freihellischen Willen aller geistig und körperlich Schaffenden bei der Wahl zum Danziger Volkstage am Sonntag, den 16. Mai 1920

Sonntag, den 16. Mai 1920

aufgerichtet und für alle Zeit fest verankert werden. Das ist einzig und allein nur möglich durch den überwältigenden

Wahlsieg der Sozialdemokratischen Partei

Ihre Kandidatenliste beginnt mit den Namen: **Dr. Zint, Gehl, Grünhagen, Brill.**

Das Problem der Abrüstung.

Zur Entwaffnung Deutschlands.

Von Bernhard Ranich Referent im Reichswehr-Ministerium.

In der Villa de Waciam in San Remo wird in diesen Tagen das Werk von Versailles fortgesetzt. Zwischen der Regelung der türkischen und der Abrüstungsfrage steht als wichtigster Beratungsgegenstand die Entwaffnung Deutschlands zur Verhandlung. Die vor den verschlossenen Türen antichambrierenden Journalisten wissen von stürmischen Sitzungen zu berichten, und sicherlich prallen dort die Gegenseitigen scharf aufeinander. In Frankreich und England hat man sich eine eigene Auffassung über die aus dem Versailler Vertrag zu ziehenden Vorteile gebildet. Vor allem aber schafft die Einstellung auf die künftige Weltpolitik eine Menge neuer englisch-französischer Reibungsflächen.

Indessen hat der Reichszentralrat, Genosse Müller, es mit Recht abgelehnt, die deutsche auswärtige Politik auf der Rechnung auf eine Uneinigkeit zwischen den Alliierten aufzubauen. Dem vorläufig handelt es sich lediglich darum, wer von unseren Kriegsgegnern sich die längsten Riemen aus unserer Haut schneidet. Frankreich wünscht eine bevorzugte Stellung bei der Regelung aller Fragen auf dem europäischen Kontinent und ist bereit, England ein gleiches Vortrecht für die Behandlung aller überseeischen Fragen einzuräumen, wenn England dem vor der Zukunft besorgten Frankreich willig den Preis zahlt: dauernder Schutz vor der deutschen Gefahr und Entwaffnung Deutschlands, die von der gesamten öffentlichen Meinung Frankreichs, von der action française bis zum Journal du peuple, stürmisch verlangt wird. Es wäre in der Tat naive, sich vorläufig aus einem Zwist im Lager der Alliierten Nutzen für Deutschland zu versprechen. Italien wird sein Geschick an der Adria machen, England wird das Protektorat über Arabien übernehmen und die französische Eiferlichkeit mit der Entwaffnung Deutschlands beschwichtigen.

Der Friedensvertrag, der uns ein Söldnerheer von 100 000 Mann aufzwingt, behauptet zwar, daß die Wehrlosmachung Deutschlands lediglich der erste Schritt zur allgemeinen Begrenzung der Rüstungen sei, die zu den ersten Pflichten des Völkerbundes gehören werde. Und sicher werden uns aus San Remo die gleichen Töne herüberschallen. Nun hat niemand mehr Anlaß, das von David befungene goldene Zeitalter des ewigen Friedens, wo es weder Helm noch Schwert gibt, zu beschwören, als das durch den Weltkrieg so furchtbar geänderte deutsche Volk. Und wenn der von der Entente gewirkte Weg wirklich zur allgemeinen Abrüstung führen sollte, so würde das niemand mehr begrüßen als wir.

Der Eiserne Verkauf der Weltvereinigungen läßt jedoch nicht erkennen, daß die angeforderten Folgen der deutschen Entwaffnung eintreten werden. Vorläufig ist die Lösung des Abrüstungsproblems durch die Alliierten immer noch lediglich in der einseitigen Entwaffnung Deutschlands. Die erste Voraussetzung einer wirklichen Abrüstung ist jedoch volle Gegenseitigkeit der Vertragsmächte. Die siegreichen Staaten, England, Frankreich, Amerika rüsten jedoch nicht ab, sondern auf. Die Rückkehr Englands zum Söldnerheer bedeutet nicht einen Verzicht auf seine Weltstellung, sondern im Gegenteil eine Nachrüstung. Die Grundlage der englischen Stärke ist seine Flotte. Das Landheer diente ihm seit jeher in der Hauptache zur Beherrschung seines gewaltigen Kolonialreiches. Und für überseeische Expeditionen eignen sich Söldnerheere am besten, sind Volkshere unbrauchbar.

Unsere Kriegsgegner haben seit jeher humanitäre Prinzipien im Munde geführt. Man braucht dabei nicht immer an bewusste Heuchelei zu glauben. Aber die Praxis, namentlich das Beispiel Wilsons, hat doch gelehrt, daß sich in der harten Welt der Tatsachen nicht politische Doktrinen, sondern Staatsnotwendigkeiten durchsetzen. Und gerade die Art, in der jetzt die Entwaffnung Deutschlands betrieben wird, muß uns äußerst skeptisch stimmen. Während man uns mit einer Hand wehrt, läßt man mit der anderen neue Reibungsflächen und Reibungsmöglichkeiten. Es kommt in der Politik nicht so sehr da auf an, was die Menschen wollen, als was sie müssen, wozu die Verhältnisse sie drängen. Und solange das im gegenwärtigen Völkerbund aufgerichtete Weltkonglomerat auf der Ausbeutung eines Teils der Welt durch den anderen beruht, werden die Weltver-

schaffsmächte ihre Waffen nicht ablegen und auf alle Abrüstungsbestrebungen pfeifen.

So gewiß es ist, daß das Abrüstungsproblem nicht eher verschwinden wird, als bis es gelöst ist, so gewiß führt der von der Entente eingeschlagene Weg nicht zu diesem Ziel.

Wenn Deutschland ein kleines Söldnerheer aufgezogen wurde, so waren dabei nicht Prinzipien der Abrüstung maßgebend, sondern das praktische Schutzbedürfnis Frankreichs, das sich von der Volkstraft Deutschlands dauernd bedroht fühlt. Söldnerheere sind jedoch völlig undemokratische Heeresorganisationen. Von ihnen hat der Militarismus seinen Ausgang genommen. Sie bilden den Nährboden für Ständesdünkel und volksfremde Gewalt Herrschaft. Nach Berufsheeren haben sich die Militaristen auch unter der allgemeinen Wehrpflicht zurückgezogen und durch eine möglichst lange aktive Dienstzeit die Entwicklung zum wirklichen Volkshere zu hemmen versucht.

Im Gegensatz zu der Methode der Alliierten erblicken alle modernen Sozialisten, die Propheten und Wegbahner der Abrüstung und des Weltfriedens waren, wie Engels und Jaurès, in der Verkürzung der Dienstzeit den Punkt des Archimedes, an dem das Bedürfnis nach Abrüstung den Hebel ansetzen kann. Diese wirkliche Abrüstung konnte vor dem Weltkriege nicht erfolgen, weil die imperialistische Politik — und zwar nicht nur Deutschlands — ihr hindernd im Wege stand. Der Angriffsgeist des Imperialismus braucht möglichst starke, angriffsbereite Kasernearmeen und ist deshalb ein Feind der Volkshere mit kurzer Dienstzeit. Für ein friedliches System der reinen Verteidigung sind jedoch Volksmilizen die gegebenen Heeresformen, und die Vorkämpfer des modernen Sozialismus waren deshalb ihre warmen Befürworter.

Der Ekel vor dem Militarismus und die Vorwegnahme des Weltfriedenszustandes hat in manchen Schichten unseres Volkes eine antimilitaristische Stimmung erzeugt, die sich auch unserem sozialdemokratischen Rüstungsprogramm gegenüber ablehnend verhält. Nun dürfen wir wohl auf die Ausbreitung des Weltfriedensgedankens hoffen, solange aber dieses Ziel nicht erreicht ist, und wir zur Aufstellung einer Wehrmacht gezwungen sind, bleibt für uns das Ideal der demokratischen Miliz. Sie ist nicht nur das billigste Wehrsystem, sondern bewahrt uns auch vor einem Rückfall in den Militarismus in seiner ausgesprochensten Form, dem Söldnerheer.

Gerade, weil wir die Abrüstung und den dauernden Weltfrieden herbeiführen, werden wir die Organisation der Wehrkraft des deutschen Volkes in eine demokratische Miliz nicht aus dem Auge verlieren. Es ist selbstverständlich, daß wir, wie alle Friedensbedingungen, so auch die über unser Heerwesen loyal und gewissenhaft erfüllen wollen. Aber bei dem jetzigen Zustand der Welt kann das Söldnerwesen in Deutschland nur ein Heberangszustand sein. Und wenn sich unsere noch wistrauischen Kriegsgegner, erst von den friedlichen Absichten des deutschen Volkes überzeugt haben werden, dann werden sie auch einsehen, daß ein demokratisches deutsches Volkshere keine Bedrohung ist, sondern den Frieden der Welt dient.

Der Weltfeiertag der Arbeit.

Nach den bisher vorliegenden kurzen Drahtmeldungen hat die Maifeier in den europäischen Ländern eine noch nie erreichte Stärke gehabt. Staaten, in denen die Sozialdemokratie an der Regierung beteiligt ist, hatten den 1. Mai zum staatlichen Feiertag erklärt wie die Tschecho-Slowakei und Belgien. In Deutschland war der 1. Mai von vielen Einzelstaaten als Feiertag anerkannt worden. Nach den bisherigen Meldungen ist der Feiertag überall unter starker Beteiligung in würdiger Weise verlaufen. In Oesterreich ist die Maifeier ohne Störung verlaufen. Überall fanden festliche Veranstaltungen und Umzüge statt. Behörden, Theater und Geschäfte hatten geschlossen.

In Berlin ist die Maifeier ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Die Einstellung des Stadtbahn-, Hochbahn- und Straßenbahnverkehrs hatte der Beschäftigten des Verkehrs der Stadt keinen Abbruch getan.

In England waren aus Anlaß des 1. Mai Tausende von Fabriken und Werkstätten geschlossen. In London und den Hauptvororten der Provinz wurden Kundgebungen veranstaltet. Auf einer Massenversammlung im Hyde Park wurden Reden in englischer, französischer, russischer, polnischer und französischer Sprache gehalten und ein Beschlus Antrag angenommen, der soziale Reformen und Frieden mit Rußland verlangt.

In Holland ist der 1. Mai in üblicher Weise durch Versammlungen und Anzüge gefeiert worden, ohne daß es zu Zwischenfällen gekommen wäre.

In Frankreich wurde fast überall gefeiert. Auch Paris machte den Eindruck einer Stadt, in der das gesamte Geschäftsleben stockte.

In Paris kam es anläßlich der Maifeier bei Kundgebungen wiederholt zu Zusammenstößen mit der Polizei. Laut Morgenblättern wurden viele Personen und etwa 25 Polizisten verwundet. Laut „Matin“ wurden etwa 50 Personen verhaftet. Zwei Personen sollen getötet sein. Aus der Provinz werden keine Zwischenfälle gemeldet.

Russisch-lettische Friedensverhandlungen.

Das dänische Blatt „Berlingske Tidende“ meldet aus Helsingfors über die Friedensverhandlungen in Moskau zwischen Lettland und Rußland: Lettland fordert die Anerkennung seiner Unabhängigkeit. Es ist bereit, einen Teil der russischen Staatsschuld unter der Bedingung zu übernehmen, daß es einen verhältnismäßigen Anteil an dem russischen Goldvorrat erhält. Nach der „Pravda“ fordert die russische Sowjetregierung die Räumung der von diesem befehligten litauischen, russischen und ukrainischen Gebiete, worauf ihre Zukunft durch eine Volksabstimmung entschieden werden soll. Rußland behält sich das Recht einer freien Verbindung mit Deutschland und Polen vor.

Präsident Ebert an die Grenzdeutschen.

An die Deutschen in Oberschlesien, Ostpreußen, Schleswig-Holstein, Eupen und Raabeneck und im Saargebiet: lassen Reichspräsident und Reichsregierung folgenden Aufruf: Am 6. Juni soll der deutsche Reichstag gewählt werden. Aus Rücksicht auf die Abstammungsgebiete waren ursprünglich die Wahlen erst für die Zeit nach der Ernte in Aussicht genommen. Die Ereignisse des 13. März stellten die Regierung vor eine neue Lage. Ein Aufruf an das deutsche Volk, jetzt bereits an die Wahlurne zu treten, war unvermeidlich geworden.

Die Bewohner der Abstammungsgebiete werden an dieser Reichstagswahl nicht teilnehmen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Abstammungsgebiete am Tage der Entscheidung mit überwältigender Mehrheit beibehalten werden, für alle Zeit bei Deutschland verbleiben zu wollen. Dieser Gedanke befreit das gesamte Deutschland in diesen Gebieten ohne Unterschied der Parteistellung. Nicht zu verantworten wäre es, wenn die deutsche Einheitsfront, die sich überall in den Abstammungsgebieten gebildet hat, durch Wahlscheitern gefährdet würde. Nur die Liebe zum gemeinsamen Vaterland drängt uns doch so teuren Wahlscheitern unter Händen bestimmen.

Reichsregierung und Nationalversammlung sind daher, wenn auch schweren Herzens, übereingekommen, die Reichstagswahl in den Abstammungsgebieten und in ihr unmittelbar benachbarten Reichsteilen bis nach der Entscheidung über die nationale Zugehörigkeit zu verschieben. Das gleiche soll für Schleswig-Holstein gelten, da die Entscheidung über die Grenzziehung in Nordschleswig noch nicht gefallen ist.

Wenn sonach die Bevölkerung in einzelnen Wahlbezirken am 6. Juni nicht zur Wahl schreiet, bleibt sie doch nach wie vor untrennbar mit der deutschen Volksgemeinschaft verbunden. Das Recht, Männer und Frauen Eures Vertrauens in den deutschen Reichstag zu entsenden, wird Euch zufließen, sobald die Hinderungsgründe nicht mehr bestehen. Bis dahin gelten die für diese Bezirke in die Nationalversammlung entsandten Vertreter als Abgeordnete des Reichstages.

Die harten Bestimmungen des Friedensvertrages machen in Europa, in Ostpreußen und im Saargebiet eine Wahl unmöglich. Die deutsche Heimat gibt diese Gebiete nicht preis. Den Arbeitern und den Schmeißern in diesen hart bedrückten Gebieten verspricht die Heimat feierlich, auch wenn sie im Reichstag nicht vertreten sind, daß sie für ihre Sorgen, Klagen und Schmerzen stets ein aufmerksames Ohr haben wird.

Die drei Fragen an Deutschland.

Paris, 30. April. Wie der Londoner Korrespondent des „Temps“ mitteilt, hat ihm eine Persönlichkeit aus der unmittelbaren Umgebung von Lloyd George versichert, der deutsche Kaiser würde in Spa die folgenden drei Fragen beantworten: 1. Warum hat Deutschland so oft den Vertrag verletzt? 2. Wie will es dem in der Zukunft vorbeugen? 3. Welches sind die wirklichen Ursachen, über die Deutschland verfügt, und welches sind seine Zahlungsmöglichkeiten? Der Eindruck der englischen Regierung, der sich aus verschiedenen Berichten, die sie aus Deutschland erhalten habe, füge, sei, daß die Regierung von Berlin sich lokal bemühe, alles zu tun, was ihr möglich sei, um den Friedensvertrag auszuführen. Man würde in London, daß die Regierung von Berlin jede Hoffnung aufgegeben habe, den Friedensvertrag zu verhandeln angesichts der Willensschwäche der Alliierten nach dieser Richtung. — Besonders die Frage, weshalb Deutschland so oft den Vertrag verletzt habe, ist bemerkenswert für die Ursachen der Ökonomie-Gewaltigen, die der Welt den wahren Frieden der Gerechtigkeit und ewigen Veröhnung geben wollten.

Aus der Werkstätte der deutschen Revolution.

Emil Barth's Revolutionserinnerungen.

Der frühere Volksbeauftragte Emil Barth hat in dem bekannten unabhängigen Verlag von Adolf Heilmann seine Kriegs- und Revolutionserinnerungen erscheinen lassen und damit zweifellos einen interessanten Beitrag zu einer der wichtigsten Perioden der deutschen Geschichte geleistet. Natürlich darf man nicht jedes Wort des Emil Barth als reine Wahrheit bezeichnen. Denn wäre man das, so wäre er im Deutschen Reich ungefähr der einzige Mensch von Verstand und Charakter. Gedächtnis, Intelligenz, wissenschaftlich-plump, demagogisch sind sie nach Barth alle, nicht nur die rechtssozialistischen Revolutionserinnerer (das versteht sich für Barth von selbst), sondern auch die Dittmann und Haase, die Diebitsch und Dunder. Diese Selbstüberhebung wirkt in Barths Darstellung aber nicht gar so arg, weil er auch nicht verschweigt, daß die anderen ihn dafür in den meisten Fällen für völlig wehrlos erklärt haben.

Über als Beispiel der Art, wie Barth die Vorgänge schildert, sei niedergegeben, wie er sich nach seiner Schilderung mit Liebknecht, Dunder und Dr. Ernst Reuter unterhalten hat, als diese kurz vor der Revolution durchaus eine bewußten Demonstration veranstalten wollten. Barth forderte, daß diese drei dann mit ihm an der Spitze des Zuges marschieren und die ersten Schüsse abfeuern sollten. Als sie sich weigerten, erklärte er ihnen:

„Aus Ihnen spricht die Freiheit und der Gehirnwach. Sollte einer von Euch beiden vertragen oder Reihens nehmen, dann traue ich ihn nicht, so wahr ich hier stehe. Wird die Demonstration beschlossen und Sie (Liebknecht) oder Reuter oder Dunder kommen nicht, und zwar wie oben gesagt, dann traue ich Euch wegen Freiheit und Ehrlichkeit nicht, wie Hund.“

Kann nicht, Emil Barth hat eine fröhliche Sprache. Zum Glück enden die meisten Geschichten verständig. Auch diese Erzählung schließt:

„Ich brauchte mein Wort nicht wahr zu machen, der Zentralvorstand lehnte die Demonstration ab.“

So ist die Darstellung Barths auch sonst bemerkt, die führenden Genossen der U. S. P. und R. D. oft ganz besonders gewissenlos Menschen zu schildern. Der Bericht über ein Bankett bei Joffe Ende Oktober 1918 spielt in dem Satz:

„Dieses gegenwärtige Kometenbucher und Anführer war geradezu widerlich.“

Es wäre aber ein Unrecht gegenüber dieser Schrift, sie nur als eine Schimpferei darzustellen. Barth ist durchaus nicht unbegabt und hat tatsächlich einen klaren Blick für die Fehler, die von der äußersten Linken gemacht worden sind. Er bringt die gesauene Rede dafür, wie unklar die U. S. P. nach der Revolution lavierte und wie sehr sie alle Fehler selbst gemacht hat, die sie später den mehrheitssozialistischen Regierungen als Todsünde anrechnete. In der Partei brauchen heute jeder Unabhängige seine eigene Politik gemacht, und jeder eine eigene. Die Hauptfehler sind nach Barths Auffassung die Nichtteilnahme am Zentralrat, der Austritt aus der Regierung, der Kampf gegen die Nationalversammlung und der Januar-Streit. Bei dem Barth nur die Frage aufwirft, ob er größer als Cletet oder als Dunder war. Von der U. S. P. auf dem Rückgang geht Barth folgende Schilderungen:

„Es herrschte eine Verwirrung in prinzipieller und technischer Hinsicht, die nicht zu überbieten war. Die äußersten Extreme waren links Hebert und rechts Hüfner und das dazwischen bildete jeder für sich eine Fraktion, je nachdem er lag. In einem Punkte waren allerdings alle Parteien einig: in der abfälligen Beurteilung Barths, wenn auch die Gründe wiederum alle Schattierungen anwiesen. Eine neue Welle war. Es war, als ob ein Teil der besten Männer des Proletariats demontiert worden, daß sie auch die Unvernünftigkeit, bis zur höchsten Potenz gelangert, in sich verkörperten konnten. Das Wort „Krupp“ schien jedes Parteimitglied erregt zu haben. Ich war, was in jenen Tagen nicht alles „Krupp“? ... Unsere Fraktion konnte sich aus lauter Rivalität auf keinen Kompromiß einlassen, auf keinen Schritt zurück.“

Unabweislich spricht Barth es aus, daß seitens der U. S. P. die Revolution durch den Parteistreit verdrängt worden ist. Besonders ist Barth viel enttäuscht. Nach seiner Angabe hat man ihm für keine Erklärung, als er von den Aufführungen abtrat, für einen Revolutionserinnerer, als er die Hilfe allgemeine Bewusstseins propagierte: für einen Kapitalisten, als er vor überhöhten Streikforderungen warnte, für einen Terroristen, als er erklärte, daß ihm um der Revolution willen vor diesen Arbeiter- und Soldatenrat gehen.

„Wort wurde, ich bin bereit, mich zu tun, daß ich mich gegen die Streikdemokratie und Demagogie...

chen wandte, gegen die die Reaktion stürzte und die revolutionäre Kraft des Proletariats vernichtende, die das Berliner Proletariat lächerlich machende revolutionäre Gymnastik. Diese revolutionäre Gymnastik — einmal da und einmal dort, ein bisschen Generalstreik, ein bisschen Demonstration und auch ein bisschen Knallerlei — also die Mittel einer Aktion in theatralischer Aufführung, das ist Revolutionserreger.“

Nach seinen Angaben hat sich Barth vom politischen Leben zurückgezogen und will erst wieder kommen, wenn man ihn rufen. Inzwischen mögen die, die es angeht, aus seinem Buch mancherlei lernen können.

Deutschland.

Soldatenführer Oberleutnant Müller verurteilt.

In dem Prozess gegen Oberleutnant Müller hat das Gericht wegen der Mißhandlung des Soldaten Helmhate mit Todesstrafe auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und Dressentilgung erkannt, wegen des Justiztodes auf vier Monate Gefängnis, wegen der Überfälle auf zwei Monate Gefängnis. Der Angeklagte wurde zu einer Gesamtsstrafe von zwei Jahren Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt.

Müller hat im Krieg den Kriegswilligen Helmhate während der Gasparkämpfe in der Heuschlischen Welle zu Tode mißhandelt. In der ersten Instanz war er vom Kriegsgericht zu einer lebenslangen Zuchthausstrafe verurteilt worden.

Die Festschließung der deutsch-polnischen Grenze.

Paris, 2. Mai. Der Volkskongress hat gestern nachmittag unter dem Vorsitz Cambons die Grenze zwischen Polen und Deutschland beschlossen. Nach den Erfahrungen bei Festschließung der Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn sollen die Grenzfestsetzungskommissionen die Befugnis erhalten, den wirtschaftlichen Schwierigkeiten Rechnung zu tragen und so, während im Interesse der Bevölkerung zu lösen.

Der Verkehr durch den polnischen Korridor.

Die Presse brachte kürzlich die Nachricht, daß für die Durchreise nach Ostpreußen kein Paß und kein polnischer Sichtvermerk mehr nötig sei, nachdem polnischerseits die Strecke Konig-Czerst-Marienwerder dafür freigegeben worden sei. Tatsächlich sind auf dieser Strecke nur während der letzten verbotenen Sperrzeit (bis zum 26.) Züge gelassen. Seitdem ist dieser Durchgangsweg wieder eingeleitet, weil keiner Durchgangsweg die eisenbahntechnische Unzulänglichkeit dieser freigegebenen Strecke entgegensteht. Die Durchreise nach Ostpreußen kann daher bis auf weiteres nur auf den früheren Durchgangswegen Berlin-Stettin-Lauenburg-Danzig-Ostpreußen (ab Stettiner Bahnhof 7.55 Uhr vorm. bis Köslinberg, 5.52 Uhr nachm. bis Danzig und 6.10 Uhr bis Osterburg) und Berlin-Schneidemühl-Direkt erfolgen. In jedem Falle ist zur Durchreise durch den polnischen Korridor wie früher ein polnischer Paß mit polnischem Sichtvermerk nötig, und zwar auch nach Danzig.

Unabhängige Diktatur in Gotha.

Obwohl der Reichskommissar Halle die Gothaer Landesversammlung am 20. April aufgelöst erklärt und Neuwahlen angeordnet hat, berief der Präsident der Landesversammlung zum 28. April die 10 unabhängigen Mitglieder zu einer Sitzung zusammen. Die Unabhängigen, die sich einfinden, trotzdem der Reichskommissar den Abgeordneten zuvor telegraphisch mitgeteilt hatte, daß eine Tagung nicht stattfinden werde, wurden durch einen Leiter des Polizeikommissars am Betreten des Sitzungssaales verhindert und mit Haß bedroht, falls sie die Sitzung abhalten würden. Infolgedessen begaben sie sich nach dem früheren Residenzschloß und erklärten sich für beschlußfähig.

In der Verhandlung wurde eine Entschließung angenommen, in der die Maßnahmen des Reichskommissars für ungesetzlich erklärt, und ein „Volksbeauftragter“ erklärt, daß infolge der Maßnahmen des Reichskommissars die drei „Volksbeauftragten“ beschloßen hätten, sich bis zur Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände zu hehalten und drei Ministerialbeamte mit der Führung der Regierungsgeschäfte zu beauftragen.

Damit haben sich die Gothaer „Volksbeauftragten“ der Verletzung gegen die Reichsgewalt schuldig gemacht.

Hefferich redet wieder.

Nachdem alles wieder etwas ruhig, sprach Herr Hefferich wieder hervor. Er hat in Hannover eine Rede gehalten, in der er, um alle Vermutungen für seine Partei zu entkräften, von vornherein gleich als Ankläger auftritt, indem er gegen den ganzen parlamentarischen Staatssystem auftritt. Er behauptet, daß er nicht die Lüste der Willkür sei von der Deutschen Nationalen Volkspartei leger bereit worden, weil sie nicht habe! Er wählte ein Teil der Partei die Partei als Vorbereitung der Landesversammlung und wartete ab, um sich jedoch im Falle des Scheiterns mit um so größerer Beharrung dem neuen Systeme zu setzen zu werden, wie das sehr vorzüglich deutschnationalen Gruppen in Ostpreußen und Schlesien bereits taten. Herr von Rogner hat nach kürzlich erklärt, wenn er alles am 13. März im Bureau der Deutschen Nationalen Partei, darunter Hefferich!

Alles in allem rührt nach Herrn Hefferich natürlich von der Revolution her. Von seiner Schuld an der Kriegsverbrecherung weiß er nichts. Er erinnert sich auch nicht des Mannes, der 1915 den U-Boot-Krieg auf das schärfste befehlte und 1917 zu ihm auftrat, indem er „nachwies“, daß der U-Bootkrieg in sechs Monaten zur Wiederherstellung Englands führen würde. Der Mann hieß Hefferich. Vor wenigen Tagen hat Graf Bernstorff vor dem Untersuchungsgericht nachgewiesen, daß seiner letzten Überzeugung nach die Deutsche Friedensbewegung Anfang 1917 zu einem entscheidenden Verhandlungsstadium hätte führen können. Aber unter der Regide Hefferichs wurde Wilson wenige Wochen, nachdem er von Keizerliche Seite zu seinem Vorhaben ernst ernannt worden war, mit dem Haupttag des unangenehmsten U-Bootkrieges mitten in seiner Vermittlungsgeschäften und dem Krieg gegen Frankreich und Belgien. Das hat Herr Hefferich vergessen!

KAPP - KAPP - KAPP.

Das bolschewistische Kalkül.

Die neugegründete Partei links von Spartakusbund hat keinen guten Stern. Ihr Besuch um Aufnahme in die dritte Internationale ist — wie die „Rote Fahne“ frohlockend mitteilt — abschlägig beschieden worden. Aus folgenden Gründen:

Das Westeuropäische Sekretariat der Kommunistischen Internationale stellt fest:

Die Haltung der „Kommunistischen Arbeiterpartei“ in den vergangenen Wochen war folgende:

1. Sie hat die Verbindung mit den Kappoffizieren hergestellt und dadurch die Gefahr von Rückfällen provoziert hervorgehoben.

2. Sie hat in Verbindung mit diesen Kappoffizieren wiederum Konzeptionen an den Nationalbolschewismus gemacht und hat diesem Nationalbolschewismus auch weiter dadurch Vorschub geleistet, daß sie die durch ihren Nationalbolschewismus bekannten Gruppen in ihre Reihen aufgenommen hat.

3. Sie vertilgt den individuellen Terror und der individuellen Sabotage.

4. Sie sieht ihre vernünftliche Aufgabe in der Bekämpfung der der Kommunistischen Internationale angeschlossenen Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) mit allen, auch terroristischen Mitteln.

Best wird den Kappisten nichts anderes übrig bleiben, als das Westeuropäische Sekretariat für eine von der Bourgeoisie besetzte Einrichtung zu erklären, die mit den Kappoffizieren unter Aufsichtnahme von Kappisten in die gleiche terroristische Pläne zu hauen ist.

Deutscher Zustrom zur Fremdenlegion.

Aus London wird berichtet: Zuverlässigen Berichten aus dem Rheinland zufolge hat der Zustrom zur französischen Fremdenlegion in den letzten Wochen außerordentlich zugenommen. Der Grund ist vielfach in Arbeitslosigkeit der Angeworbenen, zum Teil auf die Tricks der französischen Werber zurückzuführen. Im März und April haben sich annähernd 3000 Mann zur Fremdenlegion gemeldet. Sie wurden nach Landau in ein Sammellager gebracht, wo der Weitertransport stattfindet.

Holz wird ausgeliefert.

Nach einer amtlichen Mitteilung liefert die tschechoslowakische Regierung den Kommunisten Holz gemäß den Grundsätzen des internationalen Rechts auf den Antrag der tschechischen Regierung hin an Sachsen aus.

Keine Aufhebung der Todesstrafe in Bayern.

Der Verfassungsausschuß des bayerischen Landtages hat die sozialdemokratischen Anträge auf Abschaffung der Todesstrafe, Amnestierung der politischen Verbrechen und Aufhebung der Volksgerichte mit allen gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt!

Ausland.

England für das jüdische Palästina.

London, 30. April. Im Unterhause erklärte Bonar Law, daß die Militärverwaltung in Palästina demnach durch eine zivile Verwaltung ersetzt werden würde. Damit ist eine der wesentlichsten Forderungen der Zionistischen Organisation erfüllt, die um so mehr Bedeutung gewinnt, wenn man sie in Verbindung bringt mit den jüngsten antijüdischen Ereignissen in Jerusalem, für die die bisherige Verwaltung verantwortlich gemacht wurde.

Churchill teilte im Unterhause mit, daß bei den Unruhen in Jerusalem ungefähr 250 Personen getötet oder verwundet wurden, davon 90 Prozent Juden.

Die Steuerlast des Siegers.

Die französische Kammer hat am Freitag die Beratung der Steuerlast abgelehnt und in der Endabstimmung mit 535 gegen 60 Stimmen Estern im ungefähren Betrage von 8½ Milliarden bewilligt. Die Kammer hat sich hierauf bis zum 18. Mai vertagt.

Polen.

Tagung des Hauptvorstandes der polnischen Sozialdemokraten.

Wie „Dziennik Odonost“ meldet, begann am 24. die Tagung des Hauptvorstandes der polnischen Sozialdemokratischen Partei. Auf der Tagesordnung steht die Frage der auswärtigen Politik. Die Beratungen des Hauptvorstandes werden für die weitere Politik der P. P. S. im Landtage eine entscheidende Bedeutung haben. Bis zur Beendigung dieser Beratung wird sich der Hauptvorstand der P. P. S. der Forderung nach einer Auffassung der Auslandspolitik der Regierung enthalten.

Eine Million Mark in Gold beschlagnahmt.

Wie polnische Blätter aus Krakau melden, haben sich die Behörden von Krakau infolge des großen Schmuggels, der in letzter Zeit mit Gold- und Silbergeld nach Deutschland über Krakau einfließt, veranlaßt gesehen, besondere Beamte anzustellen, die die Personenzüge auf den Strecken Oswiecim, Zamorna, Chranow und Szydlowca zu überwachen haben. Die Revisionen auf den genannten Strecken hatten in den letzten Tagen überraschende Resultate. Bei einer ganzen Gesellschaft von Händlern, die von Oswiecim nach Oswiecim wollten, wurde ein Betrag von einer Million Mark in Gold vorgefunden. Außerdem wurden in den letzten vierzehn Tagen bei Händlern, die viel in Krakau und Reuthe Schmuggel mit Gold und Silber getrieben hatten, 50 Kg. Silber, 2 Millionen Mark in Gold und Silber und 300 000 Mark in österreichischen Kronen beschlagnahmt. Außer diesem Gelde fielen auch den Beamten viel Beträge in russischem und österreichischem Papiergeld in die Hände.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Jean Paul über die Menschen.

Herrn von Menschen wachen Grundzüge; unter ihnen Handlungen.

Unter den Menschen wird man nicht besser, wenn man nicht schon gut unter sie kommt.

Der moralische Gang des Menschen gleicht seinem Körperleben, der nichts ist als ein fortgesetzter Fall.

Die größten Tugenden sind einander am unternsten, die höchsten Tugenden einander in der ersten Stunde kennlich.

Wer nicht zuweilen zu viel und zu viel empfindet, der empfindet gewöhnlich immer zu wenig.

Manche können nur fremde Meinungen nicht ihre eigenen beschreiben.

Reicht sich ein Mensch aus den Menschen nicht viel, so bin ich stiller als einer davon, nur mache er sich auch nicht mehr aus sich und im Streitfall seines und fremden Glückes sei er gleichgültig.

Der Mensch hat zwei Herkommen, in der einen sein Ich, in der andern das Fremde. Da er aber lieber sein Ich als das Fremde liebt, so ist der Geist bei gleichem Willen und Intelligenz nur eine.

Vom Geist des Maien.

Von Theodor Thomas Frankfurt a. M.

Sieben Stunden Aufenthalt in Offenbach sollten mir zu einem wunderbaren Erlebnis werden, sollten mich wieder mit Wohlbehagen, Hoffnung erfüllen, ich wie doch einem neuen Weltentum entgegengehen.

Ich stand auf dem Höhe der Wartburg, um mich der nächsten Führung anzuschließen; neben mir auf der Bank saß ein Mädchen. Nicht hübsch, nicht häßlich, aber ein paar sonnenhelle Augen hatte es, die herab die Thüringer Landschaft anschauten. Sie trug ein Mädchen aus dem Bairenland. Ihre Hände trugen die Spuren der Arbeit, das schlichte Kleid sprach von keinem Heberhuh. Wir waren allein und ließen unsere Blicke in die Runde schweifen, dem Maien Frühling zuminken, der mit fröhlichen Strichen die Landschaft wie ein Brautkleid vermandelt hatte.

Wir hatten bis dahin noch kein Wort gesprochen. Da sog meine Nachbarin die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ aus der Tasche.

Es ist merkwürdig wie das gleich die Beziehungen herstellt, wenn man irgend mit der „Arbeiter-Zeitung“ mit der „Gewerkschaftlichen Frauenzeitung“ antritt, so macht das eine elektrisierende.

„Herzlichen, ich glaube eine Gesinnungsgenossin vor mir zu haben. Ihre Zeitung macht mich vertraulich.“

„So und wann?“ gab sie zurück. „Ich bin Dienstmädchen, aber meine Schwelger gibt mir dieses Blatt, das ich sehr gern lese. Mehreres bin ich natürlich Mitglied des Hausangestellten-Verbandes. Wenn Ihnen das zur Gesinnungsgenossin prägt kann ich es sein.“

Wir wurden langsam, langsam begann unsere Unterredung. Natürlich gingen wir zwei gemütlich durch die historischen Räume, ich wollte mit meinen Gesinnungsgenossin und mit Wagner reden. „Wer hätte das wohl nicht getan?“ Aber plötzlich hielt ich halt zurück, dieser Mädchen konnte mir sogar die Verhältnisse erläutern.

In der Kassenkammer durfte ich wieder bräutern. Sie fand aber immer keine Worte. Oben im ersten Stock im Ratskeller aber schenkte sie mir im Traum, jeder Herr war bekannt.

Wir blieben zusammen in vielen Stunden, gingen gemeinsam durch das Kanalar.

Rum bitte ich für die halbe Heller Frau, um die Geschichte dieses Mädchens erzählen zu können.

Sie war in Stellung und hatte zwei Tage Urlaub genommen, um die Wartburg besuchen zu können. Mit 20 Jahren hatte sie schon einmal unglücklich geliebt, der Schicksal über die Sorge für ein nun fünfjähriges Mädchen. Sie hatte die Männer und suchte und fand Glück in der Kunst und im Wissen. „Ich kann nicht Mitleid reden, aber ich möchte alles wissen und verstehen, um mein Kind so zu bilden, daß es bei Welt nicht mehr so gegenübersteht wie ich.“

Sie meinte: „Es ist mein Kind, daß ich wie ein Stück Holz erzogen worden bin. Ohne jede Aufführung, lediglich zum Erben. Aber das habe ich mir geschworen, meine Kleine soll die Freude am Leben kennen lernen; Sonne soll sie erhalten, das ist mein einziges Streben.“

Der Schmeigen. Von ferne hörten wir einen Zug durch das Land rollen und amüßigste Vogelstimmen griffen in den Luft und von links.

„Sehen Sie, wenn das Volk, das arme schauernde Volk überhaupt auf, und vorwärts will, dann kann es nur durch die Erziehung kommen“, unterbrach sie das Schweigen. „Unter ganzem Verständnis liegt darin begründet, daß wir viel zu wenig Bildung haben.“

„Ich mußte sie nur immer von der Seite betrachten. Während sie so sprach, waren ihre Jüge fast schon gestorben. Ich konnte es nicht begreifen, wie sie es mit 26 Jahren ausbilden konnte, Hausangestellte zu sein.“

Sie erklärte es mir damit, daß sie ihr Kind bei der Herrschaft haben wollte, bei der sie nun schon sieben Jahre war. Es wurde dort aufgezogen, wie das eigene. Dafür war die Mutter des Kindes aber auch alles im Haushalt, sowohl Köchin wie Haushälterin. So sah sie auch aus, reinlich, arbeitsfreudig und unerschrocken.

„Waher hatte sie ihr Wissen?“ Sie erzählte es mir, während wir in Offenbach eine Tasse Kaffee tranken.

„Sehen Sie, ich habe es mir nur Mühe gemacht, seit meinem 21. Jahre mit eigenem Willen jeden Tag mindestens etwas Gutes zu lesen. So habe ich mich in den sechs Jahren durch einen großen Teil der Literatur gearbeitet, kenne wesentliche Teile sogar auswendig. Daneben besuche ich unsere Fortbildungskurse; lese eine politische Zeitung. Ins Theater komme ich durch meine Herrschaft jede Woche, das habe ich als einer Teil meines Gehaltes ausgemacht. Ich besuche am liebsten Opern weil ich die Musik über alles schätze, daher auch meine Liebe für Wagner.“

Das waren herrliche Worte. Ich sagte mir, dieser Mund müßte zu Millionen reden können; das, was dieser Frau eine gewisse Erfüllung ihres Lebens gibt, das ist unser Sehnen für die Zukunft.

Die einzige Person um heranzukommen aus den Wirren unserer Zeit ist sich mit Wissen und Bildung vertraut zu machen, das wurde mir aus ihren Worten noch viel mehr klar, als ich bisher schon dachte.

„Ich sagte es ihr: Darauf gab sie schlicht und einfach zurück.“

„Seit ich meine Aufgabe darin gesucht habe, mich mit dem Dingen zu beschäftigen, leidend lebe ich auch die Arbeit.“

Sturmgejellen.

Ihr könntet ehewahl noch in Fond
Das ist noch gar nicht lange her!
Ihr haben und erhaltet Brüder genannt
Ich hab es nicht mehr!

Ihr haben bestliche viel erreicht
Ihr waren vom großen Kampf mit
Tollste Wollen hat uns selbst —
Ich was es nur so trauer es wird? ...

Die Red ist gar, wie sie vorher
Ihr Maier am Rand der Zeitungs
Ihr sinden Eulien hat unter Obel
Eure Wunden haben es mit einem ...

Ihr Knecht der Welt, der Grund ist nicht
Das kommt nur Worte, und ist ein Zeit
Doch Bruder — die erste Liebe nicht
Gehende ist die Erde, Strenge Saal, Strenge Saal!

Me Erlaubnis meines Kindes, meine ganze Lage mit anderer Augen an. Ich wundere mich, wie es noch Millionen von Frauen gibt, die auch heute noch im alten Trott weiter wandern. Es müßte die Arbeit der Männer nicht, wenn nicht die Frauen ein neues Glück finden können.

„Wohin denn?“ sie sprach, war keine Antwort, sondern einfach ein Mädchen aus dem Bairenland, das nicht auf dem ersten Male über diese Dinge sprach. Und doch, wie richtig hatte sie es erkannt.

Ich trat in die Nacht hinaus.
In welchen Worten werden wieder Millionen von ihren Schwestern an die Töchter treten werden mitleidigen über Deutschlands Zukunft. Und während sich der Zug weiter bewegte, konnte ich das ganze Gefühl nicht los werden, daß leider noch viele ihrer Geschlechtsgenossen sich zu dieser Erkenntnis nicht durchgerungen haben, zum Schaden für den Sozialismus.

Über auch ein freudiges Vergnügen hat mir das Herz höher schlagen. Die dieses Welt werden, der, Tausende denken, und wenn diese hingehen und von ihrem Gedankenreichum abgeben, dann muß es anders werden.

Wäre dieses „Dienstmädchen“, um das neopönte Wort doch noch einmal in diesem Zusammenhang zu gebrauchen, Millionen ihrer Schwestern in das Gefilde reden, als ein Wort, als eine von jenen, die ungeliebt und ungeliebt zu jenen gehören, die uns das neue Reichentum erziehen und heute schon beitragen, die Wollen zu zimmern für das prächtige Zukunftsbaus.

Räuberromantik in früherer Zeit.

Überall da, wo die gesetzmäßige Staatsgewalt verlagert, und wo die öffentliche Ordnung, sei es durch lange Kriege, sei es durch große Umwälzungen, im argen liegt, blüht das Räuberbandenwesen. Der Gedanke, daß, wie es jetzt im Bogelände geschieht, ein Räuberhauptmann an der Spitze einer bis an die Zähne bewaffneten Bande greife und kleine Städte, einen ganzen Landkreis terrorisieren könnte, wäre im Deutschland der Vorkriegszeit geradezu absurd gewesen. Aber wie ich in der Geschichte alles wiederholt, so wiederholt sich auch leider bei uns heute vieles von dem, was unser Vaterland in und nach der furchtbaren Zeit des Dreißigjährigen Krieges hat erdulden müssen: verwegene Bandenführer trafen auf, die sich zum Herrn eines bestimmten Gebietes aufwarfen und dort ein Schreckensregiment führten. Derrachtet man die Umzeiten eines Adels ohne jede Notwendigkeit, so findet man, daß zwischen ihnen und denen der Räuberhauptmänner des 17. Jahrhunderts in der Wirkung kaum ein Unterschied besteht. Damals wie heute betreiben die Räuber Schrecken um sich, sie brandschagen die Dörfer, erpressen Geld, rauben menschliche Wohlfahrten in Brand und steppen Geiseln fort. Adels dringt mit seinen Spießgesellen in die Drudderel einer großen Zeitung ein und schlägt alle Maschinen kurz und klein, weil das Blatt eine ihm nicht wohlgefällige Haltung eingeschlagen hat; auch vor dreißig Jahren haben die Räuber in solcher Weise Raub an Lesern genommen, die es gemagt hatten, ihrem Treiben Widerstand entgegenzubringen. Der Unterschied zwischen damals und heute besteht nur darin, daß Adels und Lesern bisher vor Fortschritten zurückgeschreckt sind,

und daß sie ihrem verbrecherischen Treiben ein politisches Mitleidchen unge ang haben. Daß die Räuber von heute auf das modernste, mit Maschinengewehren und Handgranaten ausgerüstet sind, unterscheidet sie keineswegs von ihren Vorgängern aus früheren Jahrhunderten. Auch damals wählten die Banden sich stets die besten Waffen ihrer Zeit zu beschaffen; damals wie heute „ermarben“ sie diese durch Diebstahl und Raub.

So groß früher auch Angst und Schrecken waren, den die Räuberhauptmänner um sich verbreiteten, so groß war andererseits auch die Neugierde des Volkes über alles, was mit diesen verwegenen Gesellen zusammenhing. Über ihr ganzes Tun und Treiben. So entstand jene Räuberromantik, die in Wahrheit vermutlich wohl mehr ein papierernes Erzeugnis dichterlicher Phantasie ist. Schillers „Räuber“ erzeugten geradezu eine Flut von Räuberromanen. Den größten Erfolg dieses Zweiges der deutschen Romanliteratur errangen Heinrich Heines „Abtälino, der große Bandit“, der im Jahre 1794 erschien, und Volpkins „Rinaldo Rinaldini“, der drei Jahre später auf den Buchhändlerischen Markt kam und einer der größten Erfolge wurde, den die deutsche Literatur überhaupt zu verzeichnen hat. Es ist bezeichnend für den Geschmack der breiten Massen, daß gerade ein derartiges Buch, an dessen minderwertigen Qualitäten niemals ein Zweifel gebricht hat, von dem Bestsellerzweige zweier Generationen geradezu verschlungen worden ist. Heute findet man das Hauptwerk von Goethes Schwager, der ja ein strepitöser Dichterschreiber gewesen ist, freilich nur noch in den weitabgelegensten Leihbibliotheken. Dafür ist ein anderes, „modernes“ Erzeugnis der Räuberromantik, das man besser schon als Schundliteratur bezeichnet, bis zur Gegenwart in gewissen Kreisen lebendig geblieben. Es ist „Schinderhannes, der größte Räuberhauptmann des Jahrhunderts“, der immer noch in unzähligen Auflagen auf den Hintertreppen vertrieben wird. Nebenbei ist dieser Schinderhannes der Beiname eines Verbrechers, der tatsächlich gelebt hat, und der mit seinem richtigen Namen Johann Häfner hieß. Er war 1777 zu Raststätten in der Grafschaft Lippe geboren, war um das Jahr 1796 Scharfrichtergehilfe in Söbberalm, wurde wegen eines Vergehens in Arn gestraft und ging dann unter die Räuber. Mit seiner Bande plünderte er besonders Juden und Händler aus, die von Jahrmärkten heimkehrten; die Leichen, die im Tribut anhielten, erhielten von ihm förmliche Sicherheitskarten ausgestellt. Endlich gelang es, ihn zu Koffenhäuten zu fangen, worauf er mit zwanzig Genossen am 21. November 1803 in Mainz hingerichtet wurde. Was in den Schinderhannes-Rolportage-Romanen diesem Verbrecher alles angebildet wird, steht natürlich mit den wirklichen Verbrechen, die er begangen hat, nur in so fern oder gar keinem Zusammenhang.

Das klassische Land der Räuberromantik und des Brigantenunwesens ist freilich bis in die neueste Zeit Italien. In den entlegenen Gebirgsgegenden der Abruzzen und in den Bergen Sardiniens treiben ständig ganze Verbrecherbanden ihr Unwesen, und manche unter diesen Räuberhauptmännern haben geradezu europäische Berühmtheit erlangt. Der sardinische Brigant Vino brachte es im Jahre 1813 fertig, sich regelrecht internieren zu lassen; der berühmteste aller italienischen Banditen aber ist der berühmte Räuberhauptmann Mufolino, der „König der Abruzzen“, der jetzt in der Arrestabteilung des Zuchthauses von Regio Emilia in hoffnungsloser Geistesnacht dahindämmert. Zahlreich hatte er das Land in Furcht und Schrecken versetzt; trotz dem Aufgebot ganzer Truppenverbände und der Auslegung einer Prämie von 100.000 Lire auf den Kopf des Banditen, war es Mufolino gelungen, sich fast allseitig allen Nachstellungen zu entziehen, bis er im Jahre 1901, als er auf einer Pilgersfahrt nach Rom begriffen war, zufällig zwei ahnungslosen Gendarmen in die Hände fiel. Er wurde auf Grund ungezügelter Verdächtigungen, Brandstiftungen und Verbrechen aller Art zu lebenslänglicher, durch zehnjährige Einzelhaft verschärfter Zuchthausstrafe verurteilt. Nach Verbüßung der Einzelhaft verließ Mufolino in chronische Paranoia, die gewöhnlich eine Folge langjähriger Einzelhaft ist, und die sich bei ihm in der Form des Größenwahns äußert. Ein Mitarbeiter des römischen „Messager“ hat kürzlich den wahrhaftigen Banditen in Begleitung des Zuchthausdirektors besucht. Er fand einen Sträfling, der sich einbildete, ein Luftschiff für die Reise nach dem Mars erfinden zu haben, und der sich bei dem Besucher nach dem Namen des Ministers des Innern erkundigte. Als er erfuhr, daß der Minister Nitti heiße, schrieb er an diesen einen Brief, den der Direktor der Strafanstalt dem Journalisten aushändigte, und in dem Mufolino den Minister aufforderte, innerhalb von zehn Tagen seiner Schwester Anna Mufolino Rom und Mailen auszuliefern. Weiter lebt der einstige Bandit in dem Wahn, Trient und Triest erobert zu haben, wie er auch glaubt, daß Italien den Krieg nur durch seine Hilfe habe gewinnen können. Das ist das Ende, der lebendige Tod eines Briganten, der einst ganze Banditenreiche Italiens im Bann seines Verbrechertums gehalten hat.

Humor und Satire.

Beim Äger Jochel. Ein Rabbi sah, als ein bestig bellender Hund auf ihn zusprang, rief in das nächste Haus: „Meister, sagte da einer zu ihm, du müßtest vor diesem Tierer Wecht da weiser Mann denn nicht, daß Hunde, die viel bellen, oft beißen.“ — „Gewiß“, antwortete der Rabbi, „aber weiß ich auch der Hund?“

Unkrautende Reife. „Aus dem Niederengebirge kommen viel Bergabgänger.“ — „Ne, Hochgeißel!“

Heiß aufgeht. „Jetzt heißt es in den Blättern, daß wir die Ernte-Missionen unterhalten müssen.“ — „Ja, wir haben ja genug Brot und Kabalette.“

Geißel verstanden. „Frau“ sagte ein Mann, der sich in den Finger gekniffen hatte, „hol schnell vom Krämer ein Pfundhölzchen.“ — „Soll ich es in der Zeitung, es ist einer an Ehrvergiftung gestorben, weil er auf seine Wunde kein Gewicht gelegt hatte.“

Danziger Nachrichten.

Die Maiseier in Danzig.

Triumph der Sozialdemokratie und der Mai-Solidarität.

Die erste proletarische Maiseier des neuen Freistaates liegt hinter uns. Der 1. Mai ist gewesen. Heute stehen wir nicht mehr in der Erwartung vor ihm. Heute ist er für uns Erfahrung. Und als solche ist er ein Erfolg der alten Sozialdemokratie und der Mai-Solidarität der Danziger Arbeiterschaft geworden, der mit uns mit Genugtuung und Stolz freuen. Dieser Erfolg war von vornherein gar nicht so sicher. Der Staatsrat und die Städtischen Behörden hatten die allgemeine gesetzliche Feier abgelehnt. Die Christlichen und kirchlich-Bürgerlichen hatten eine Gegenparade ausgegeben. Die bürgerlichen Blätter, vor allem die brutal-kapitalistische „Danziger Neueste Nachrichten“ des wahlgeschlossenen Millionärs Fuchs ließen sich nicht so leicht erweichen, daß sie ihre Hintermänner sich im vorigen Jahre nur zähneknirschend dem geschlichen Zwange der Maiseier gefügt hätten. Vor allem jedoch ließen die Unabhängigen alle Mühen springen, um aus der Feier der Mai-Solidarität und der Völkerverbrüderung eine Orgie der gehässigen Auseinandersetzung der Arbeiter zu machen. Noch in den letzten Tagen riefen große Plakate an fast allen Straßenecken zu der Sonderfeier der unabhängigen Arbeiterzuspätker auf. Und auf allen prangte die trivial erfundene Lüge, daß die Sozialdemokratische Partei den Beschluß des Gewerkschaftsartikels aus eigener Schwäche veranlaßt habe. Viele Arbeiter haben uns gefragt, weshalb die Leitung des Artikels nicht öffentlich gegen diese nichtswürdige Unwahrscheinlichkeit durch die amtliche Verteilung der Unabhängigen Einspruch erhoben habe. Auch wir meinen, daß die Führung des Artikels nicht jeder demagogischen Unwahrheit der Unabhängigen zu widersprechen braucht. Wo aber deren höchste Spitze so sehr wider besseren Wissens der Wahrheit ins Gesicht schlägt, da muß gesprochen werden! Und auch die Frage ist an uns gerichtet worden, woher die sonst immer so armen Unabhängigen nur das Geld zu ihrer Reklame gegen die einheitliche Maiseier genommen haben? Vor allem ist bemerkenswert, daß die Unabhängigen sich selber der krassen Arbeiterfeindschaft ihrer Bekämpfung der Maiseier demonstration bewußt gewesen sind. Den Aufruf der Gewerkschafts-Internationale zur einheitlichen Maiseier haben wir am Dienstag im vollen Wortlaut veröffentlicht! Das stets überrepräsentative „internationale“ „Freie Volk“ brachte dafür am Mittwoch nur einen kümmerlichen Auszug unter Fortlassung aller entscheidenden Stellen! Dafür unterließ es aber auch in der gleichen Nummer, in folgerichtiger Fortsetzung seiner „internationalen“ Polenpolitik, sogar ganz die in der Stadtverordnetenversammlung gegen die Maiseier gerichteten Ausführungen des polnischen Führers Dr. Kubacz. Kein Wörtchen brüht es ferner von den heftigen Protesten der unabhängigen Stadtverordneten gegen die Arbeiterfeindschaft des polnischen Bourgeois! Eins aber haben die Unabhängigen mit all diesen Anstrengungen der Sprengung der Maiseier tatsächlich erreicht: Sie stehen jetzt als die allein dem Kapitalismus nützlichen Todfeinde der Einigkeit der Arbeiterschaft nackt und ohne jede Entschuldigung vor allem da!

Wenn die Macht der Mai-Solidarität auch noch nicht den bösen Diktatorwillen der Unabhängigen niedergeworfen, so sprach sie über sie doch das Urteil. Ganz auf die Arme mußte jedoch ein Diktator des Kapitals, der sich in Danzig gerade in diesen Tagen ganz allmächtig fühlte. Dem Zeitungs-Millionär Fuchs und seinen „Danziger Neueste Nachrichten“ wurden vor allem durch die Solidarität der Buchdrucker die erste große Niederlage bereitet. Fuchs und die Anziehungskraft seiner Millionen galt doch der fast einstimmig gefasste Beschluß der Buchdrucker-Gewerkschaft nicht. Was heißt für ihn Republik und Selbstbestimmung des Volkes. In der Vorstellung dieses Mannes ist auch die Solidarität der Arbeiter nur eine — rechnerische geschäftliche Kalkulation. Treu und Glauben werden dem Eigentümer eines schweren Millionärs nur noch Börsenbegriffe. Und so teilten die „Danziger Neueste Nachrichten“ am Donnerstag stolz mit, daß sie am 1. Mai erscheinen und zwei Stunden früher herauskommen würden! Die kapitalistische demokratische „Danziger Zeitung“ fügte sich dem Mai-Beschluß der Buchdrucker. Sie teilte würdig mit, daß ihre Arbeiter am 1. Mai nach ihrem Gewerkschaftsbeschlusse feiern würden und die „D. Ztg.“ deshalb nicht erscheinen würde. Ganz Danzig staunte aber, als dann das Fuchsblatt am Sonnabend folgende Maiseierproklamation an seinen Lesergammateln in seiner giftigen Farbe veröffentlichte:

Infolge der Maiseier erscheint unsere heutige Nummer nicht!

Die Ausgabe erfolgt am Montag nachmittag 5 Uhr. Des Rätsels Lösung konnte man Sonnabend in aller Maitrüblichkeit in der Johannisgasse vor dem Fuchschen Geschäftshaus erleben. Etwa 70-80 Buchdrucker hatten die Maiseierbegeisterung dorthin getrieben. Und selbstverständlich suchten sie diese auch auf die Fuchschen Hausierer zu übertragen. Diese ließen sich denn auch durchweg von der Notwendigkeit der Mai-Solidarität überzeugen. Eine Billigkassenaufnahme, die dem Fuchschen Vertrauensmann, Herrn Rischke, im Anmarsch zeigt, soll heute oder morgen in den „D. N. N.“ die getreuen Leser über die Gründe der Maiseierbegeisterung ihres Reichthums unterrichten. Gegen 10 Uhr vormittag erschien ein Polizeikommissar mit mehreren Beamten vor den „D. N. N.“ Da aber 15 Uhr früh eben noch früher ist, so kamen sie eben viel zu spät. Die Beamten benahmen sich aber einwandfrei und teilten später nur mit, daß die „D. N. N.“ ebenfalls die Maiseier mitmachen würden. Ein jubelndes Hoch in der Breitgasse dankte und konstatierte diesen Sieg über die Willkürmacht der kapitalistischen Diktatur!

Die Arbeitsruhe war im übrigen allgemein — vor allem bei den Bauarbeitern und den Hausierern. In der Schichauwerft, der Reichswerft und der Waggonfabrik ruhte die Arbeit fast völlig. Die Straßenbahnen verließen fast völlig ihren sonst einstimmig gefassten Beschluß. Nur die Straße Reusfahrwasser fuhr nicht.

Der gemeinsame Zug der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie bestimmte die Bekleidung des Tages. Unter Vorantritt einer Musikkapelle marschierten hier gut 5000 bis 6000 Arbeiter durch die Stadt und die herrliche Allee bei freudlichstem, leider etwas kühlerem Wetter nach Langfuhr. Hier wehten die roten Fahnen wirklich als die stolzen Zeichen sozialistischer Arbeiterkultur. Diese Männer wollten nicht vergewaltigt werden aber auch nicht vergewaltigen. Sie marschierten gegen den Herrschaftswahn der

Diktatur für das freie Menschenrecht der Demokratie. In Würde ging der insolente Zug frohdemütig und geistlich. Die höchstens etwa 1500-2000 Unabhängigen fielen dagegen ganz ab. Mit Erfolg und den wüthenden Niederrufen zeigte man sofort, welche Elite man war. Die 300 Kommunisten bewies auch nur ihre Bedeutungslosigkeit. Im Klein-Hammer-Park folgte auf der Tribüne, die von den roten Fahnen der Schichau-Arbeiterschaft und des Transportarbeiter-Bundes flankiert war, die Festsprache des Olenkoffen Stadtr. Reel. Er schloß mit dem Wunsch, daß die Kraft, die Danzigs Arbeiterschaft an diesem einen Tage wie noch nie zuvor, gegen alle Verpöhlungsabsichten aufgebrocht habe, sich bei der Volkstagswahl am 16. Mai dauernd in einem überragenden Siege der Sozialdemokratie verewigen möchte!

Öffentliche Wählerveranstaltungen.

Am Dienstag, den 4. Mai 1920, abends 6 1/2 Uhr: In der Aula des städtischen Gymnasiums am Winterplatz. Thema: Die Wahltagung. Redner: Stadtr. Reel. Am der Aula der Petruskirche am Langfuhr. Thema: Die Wahltagung. Redner: Stadtr. Grünhagen und Gen. Bahn. Am Hotel „Bergerhof“ Annapol. Thema: Was steht auf dem Spiel? Redner: Stadtr. Ruchalski. Am 5. Mai, abends 6 Uhr: In der Aula des städtischen Gymnasiums am Winterplatz. Öffentliche Wanderversammlung. Redner: Amtsdirektor Dr. J. J. Regierungsrat Rühlmann und Oberstadtschreiber Schulz.

Bezirksversammlungen.

Dienstag, den 4. Mai, 4. Bezirk (Schiffsb.), abends 6 1/2 Uhr, bei Steinhöfen, Karthäuserstraße. 1. Vortrag: Landgerichtspräsident Müller. 2. Wahlvorbereitungen. 3. Persönliches. Mittwoch, den 5. Mai, 8. Bezirk (Niederstadt, Spreichersfel, Annapol), abends 6 1/2 Uhr, bei Namikli, Gr. Schwaben-gasse. Zahlreiches Erscheinen der Genossen erwünscht.

Bauarbeiterlöhne für Danzig-Land.

Am 1. Mai fanden Lohnverhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband für das Baugewerbe Danzig-Land und den Bauarbeiterorganisationen statt, bei denen nachstehende Stundenlöhne vereinbart wurden:

Für Praxist:	
für Maurer und Zimmerer	4,30 Mk.
Bauhilfsarbeiter	4,05 Mk.
Für die übrigen Orte der Kreise Danziger Höhe u. Niederung:	
für Maurer und Zimmerer	4,05 Mk.
Bauhilfsarbeiter	3,80 Mk.

Diese Vereinbarungen treten mit dem 1. Mai in Kraft und gelten bis 1. Juli 1920. Beide Parteien verpflichteten sich vom 15. Juni ab über neue Vereinbarungen zu verhandeln.

Die Stadt, Danzig und Wluter traten für den Bau ein. Bemerkenswert war, daß kein Vertreter der U. S. P.-Fraktion anwesend war. Sie fehlen überall, wo es gilt praktische Arbeit zu verrichten. Eine Entschädigung, in der der Magistrat zur energischen Förderung dieses Projekts aufgefordert wird, fand einstimmige Annahme.

Schwere Unfälle bei Schichau.

Die schweren Unfälle mehren sich auf der Schichauwerft in letzter Zeit in einer Häufigkeit, die bei genügenden Schutzvorrichtungen undenkbar sein müßte. Mehrere Arbeiter sind in den letzten 14 Tagen durch Sturz oder Befallen mit schweren Gegenständen schwer verletzt worden. Der Betrieb der Schichauwerft stand schon stets in dem Ruf besonderer Unfallgefahren. Sie scheint jetzt noch erhöht zu sein. Am Donnerstag früh wurde der Meister der Kupferschmiede S. Tharandt von einer Leiter rücklings so schwer in den Schiffsraum, daß er einen Schädelbruch erlitt und auf der Stelle tot blieb. Erst mit Hilfe eines Krähens konnte der Verunglückte aus der Höhe, die ihn den schrecklichen Tod gebracht hatte, noch abgeholt werden. Er war bereits über 25 Jahre auf der Werft tätig. Wenn er sich auch bei der Arbeiterschaft nicht beliebt gemacht hat, so wird kein unter solchen Umständen erfolgter Tod doch niemand gleichgültig lassen. Er starb deshalb, weil eine Sprache der Arbeiter gebrochen war. Ein Arbeiter hatte dies schon früher bemerkt und eine Laute „Vorwärts“ an der gefährdeten Stelle befestigt. Krähens befiel L., wohl weil er die Warnung übersehen hatte, die Leiter auch ging so direkt in seinen Tod.

Umgebung der Höchstpreise für Fische.

Dem Magistrat wird geschrieben: Es ist in letzter Zeit vorgekommen, daß Breittlinge mit Herings vermischt und zu Preisen verkauft wurden, die die für Breittlinge geltenden Höchstpreise überschreiten. Da auf diese Weise die Höchstpreise umgangen werden, erläßt das Bezirksamt eine Bekanntmachung, wonach bei Fischen, in denen sich mehr als 5 Prozent Fische befinden, für die Höchstpreise gelten, die festgesetzten Höchstpreise Anwendung finden. Wenn sich also in Herings mehr als 5 Prozent Breittlinge befinden, so muß die ganze Ware zum Höchstpreis für Breittlinge, das ist 1,80 Mk. pro Pfund, verkauft werden oder der Händler muß dafür sorgen, daß Herings und Breittlinge getrennt an das Publikum abgegeben werden.

Gegen die Profiteure des unwerthvollen Handelns, dem selbst die viel zu hohen Breittlinge-Höchstpreise noch immer nicht hoch genug sind, müßte viel schärflicher eingeschritten werden.

Entziehung des Fleischverkaufs. Der Magistrat macht in dieser Nummer bekannt, daß dem Fleischhändler Johann Wexler, Große Weichgasse 125, für die Zeit vom 8. Mai bis einschließlich 5. Juni der Fleischverkauf wegen Schließens mit Aufreißung entzogen wird.

Die bei dem Genannten angemeldeten Hunde werden auf die heutige Bekanntmachung besonders hingewiesen.

Nicht identisch. Der Schloffer Paul Jankowski, Große Gasse 17, nachhaft, bittet um Mitzutheilen, daß er mit dem in der vorigen Woche wegen Diebstahls verurteilten Schloffer gleichen Namens nicht identisch ist.

Wahlzettelverkauf für Kinder und alte Leute. Im Angelegenheit dieser Nummer gibt der Magistrat bekannt, daß in der Zeit vom 6. bis 27. Mai die neuen Wählerzettel für das nächste Wahljahr an Kinder und alte Leute zur Verteilung kommen. Die Ausgabe erfolgt meistens in den einzelnen Stadtteilen. Die Ausgabezeiten, sowie die Ausgabestellen sind durch besondere Anschläge in den Rückverhauflisten bekanntgegeben. Eine schnelle Abfertigung ist nur möglich, wenn die Bevölkerung die Ausgabezeiten genau einhält. Vorgezogen sind bei der Ausgabe: 1. Die Rührungshauptkarte, nicht nur Markenscheine, 2. der Stempel der alten Wählerkarte. Personen, die Veranlassungen zu erheben haben, werden in den öffentlichen Anschlagstellen, insbesondere in der Zeit vom 6. bis 13. Mai, in der Zeit von 8-12 Uhr vormittags abgeholt.

Jedoch erst nachdem die Aufgabe in der betreffenden Ausgabe abgeschlossen ist.

Abholung der Fleischkarten. Die Fleischer werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie die in nächster Woche zur Aufgabe gelangenden Fleischkarten am Dienstag, den 4. Mai, in der Zeit von 7-12 Uhr von der Nahrungsartenstelle, Pfefferstraße 33, 35, abholen lassen müssen.

Polizeibericht vom 2. und 3. Mai 1920. Verhältnisse: 19 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Betrugs, 1 wegen Fehlers, 1 wegen Körperverletzung und Wabellung und 7 in Haft. — Gefundene: 1 Schloßkarte auf den Namen Ludwig Romath, 1 Briefkäse mit Papieren für Herr Christian aus Tretow, 1 schwarze Handtasche, enthaltend ein Portemonnaie mit Geld, Dampferkarte, Zettel, Roman, Seite 11, 1 he. Goldschmuck mit Photographie und Ausweis für Leo Rublowki, 1 K. Ehre, 1 silberne Damenuhr in einer weißen Perlenkette, 1 goldenes Kettenarmband, abgehoben aus dem Hundebau des Polizeipredikants; 1 silberner Uhranhänger am schwarzen Bande, abgehoben von Herrn Polizeisekretär Köhl, Bahnhofstraße 115; 1 goldene Halskette mit goldenem Medaillon, mit 4 roten Steinen, abgehoben vom Bureauhilfsarbeiter Wöpsel, Weißhofstraße 7; 1 goldener Kranz, abgehoben von Frau Schmidt, Bildergasse 10, Hauptstraße 118, bei Braun. — Verlorene: 1 schwarze Brieftasche mit Geld, Portemonnaie und Jagdschein, 1 he. Reisekoffer, enthaltend circa 700 Mk. und Papiere für Karl Winkelhausen, abgehoben im Hundebau des Polizeipredikants.

Standesamt.

Lobkühle: Kirchhalter Albert Kuhl, 57 J., 10 M. — Rentiere Jozef Kundt, 86 J., 6 M. — Ehegattin Olga Weber, 68 J., 8 M. — Werkmeister Ferdinand Wollgamm, 66 J., 8 M. — Witwe Juliana Wilhelm geb. Gera, 68 J., 4 M. — Lehrerin Charlotte Müller, 21 J., 4 M. — Arbeiter Paul Wöpsel, 32 J., 5 M. — Ordner Franz Wenz, 49 J., 9 M. — Arbeiter August Wöpsel, 38 J., 8 M. — Frau Rosa Wöpsel, 68 J., 6 M. — Lehrer Maximilian Kocumier, 68 J., 1 M. — Parteisekretär Paul Schulz, 48 J., 1 M. — Kupferschmiedemeister Bernhard Tharandt, 60 J., 4 M. — Uhrmacher, Musikler im Inf. Regt. Nr. 503, August Paul, 22 J., 3 M.

Danziger Stadttheater.

Gastspiel auf Bestellung.

Am Freitag sollten wir den Berliner Soubrette Robert Gott vom Opernhaus als Lebergrün hören. Es wurde wieder einmal nicht daraus. Was brauchen wir denn noch Öttinger? Wir haben uns den gleichen längst abgewacht. (Schlecht sagt man auf den Theaterprospekt Spielzeit 1919/20.) Dafür erbracht Öttinger uns aus Augsburg mit ihrer Lisa den Beweis, daß sie keine Beziehung für dieses Fach an unserer Bühne in Frage kommt. In Anbetracht einer so ausgesprochenen Anfängerschaft, wie sie in verlebter Deutschheit gefänglich und unwirksam dieser Partie in Erscheinung trat, erbringt es sich, auf die Leistung kritisch näher einzugehen. Aber der Theaterkommission liegt es nach den Erfahrungen der letzten Engagements-Gastspiele ab, festzustellen, nach welchen Gesichtspunkten und auf Grund welcher Erkenntnisse die Direktion solche Gastspiele in Szene setzt. Denn einmal kann uns die wir die Pflicht haben, über den künstlerischen Ruf unseres Theaters zu wachen, nicht gleichgültig sein, unsere Bühne zum Experimentierfeld erniedrigt zu sehen, und andererseits müssen wir für das Mißgeschick einer jungen Sängerin, die vielleicht am Anfang ihrer Laufbahn steht, jene Schäden verantwortlich gemacht werden, die sie zu einem hiesigen Lustspiel entbehen, zumal in einer Rolle, die sie wie es ganz offensichtlich zu Tage trat, selten (oder vielleicht noch gar nicht) gesungen hat.

Die Eröffnung des Wintergartens.

erfolgte am 1. Mai unter einem Andrang des Publikums, der allein schon die große Anziehungskraft unserer Sommer-Varietés bezeugt. Das Eröffnungsprogramm erfüllte nicht bloß, sondern übertraf sogar die hochgeheiligten Erwartungen, die man nach den früheren Leistungen des Hauses setzen durfte. Wir kommen auf die Künstler wozu eingehend zurück. Für heute mag genügen, daß wir auf Somers „Waldschlager Deibchen“ nicht nur sehr gute, sondern fast ausschließlich hervorragende Kräfte wahrnehmen. Besonders genannt werden müssen die preisvolle Musik-Orchester-Gruppe Hehem's und die Dreifach-Reduziertruppe „Simon und Arford“ und der glänzende Reichtum des Herrn Reisch.

Aus dem Freistadtbezirk.

Jahresbrand in Reusfahrwasser.

Am Freitag gegen 11 Uhr vormittags brach in der Reusfahrwasserfabrik von Konrad Meyer in der Wilhelmstraße zu Reusfahrwasser aus bisher noch unbekanntem Grund ein Feuer aus. Alle die Reusfahrwasser Feuerwehre anrückte, fanden bereits Teile des am westlichen Ende des Lagers befindlichen massiven Schuppen in hellen Flammen. Da das Feuer infolge des starken Westwinds des immer größeren Umfang annahm, wurden die Wehren von Danzig und Langfuhr um Hilfe gerufen, die gegen 12 1/2 Uhr mit zwei Autospritzen aus Danzig und einer Dampfspritze aus Langfuhr an der Brandstelle eintrafen. Trotz des energischen Eingreifens der Besatzmannschaften konnte nicht verhindert werden, daß das Feuer auch auf das massive Maschinenhaus übergriff, das ebenso wie der Lagerschuppen völlig ausbrannte. Gegen 12 Uhr war die Gefahr für weitere Teile der Lagergebäude und der anliegenden Wohnhäuser beseitigt.

Der durch das Feuer entstandene Materialschaden ist sehr groß. Nach den bisherigen Feststellungen wurden etwa 5000 Tsd. geringe, sowie große Mengen Kohle, Stroh, Schutte und andere aus dem Lagerschuppen. Man schätzt den entstandenen Schaden auf etwa 2 Millionen Mark. Die Entschädigung des Brandes wird durch die Versicherungsgesellschaften zu bewerkstelligen sein. Es muß allerdings große Unvorsichtigkeit bei dem Brande vorliegen haben. In Reusfahrwasser wohnt man sehr ungesund, wie der Brand entstehen konnte.

Unsere Werbung am Donnerstag über das Großfeuer in Zoppot war nur teilweise nach dort verlegt. Zufällig handelt es sich um diesen Brand.

Maiseier der Zoppoter Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie feierte hier den 1. Mai im Reusfahrwasser. Der Vorsitzende, Genosse Sydow, hielt eine Ansprache, die in einem Hoch auf das internationale Proletariat anklang. Daraus wechselten humoristische und Musikvorzüge ab. Es war eine schöne Feier, an die unsere Genossen wohl auch recht oft denken werden. Viele Genossen waren auch nach Danzig gefahren, um an dem Aufmarsch der Gewerkschaften teilzunehmen.

Gesprechter Wolf Parität.

Verantwortlich für den politischen Teil Wolf Parität, für den unpolitischen Teil Genosse Sydow, beide in Danzig. Druck und Verlag J. Schöckel & Co., Danzig.

